

Stadttheater Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadttheater Zürich

Untenstehendes Bild:

Szenenbild aus der Dreigroschenoper, 7. Bild:
Brown verhaftet Peachum. Vorn links in Uniform
Wilhelm Bockholt, rechts in Schwarz Karl Schmid-Blöb



Joh. Barton, Heldenbariton

Heinz Prybit, Bass

Obenstehendes Bild links: Magda Selesik, Koloratur

Die Neuerpflichteten und ein



Judith Hellwis, Sopran



Unteres Bild:

Albert Lohmann, Heldenbariton



Dr. Rob Kolisko, musikal. Oberleiter



Alf. Grüniger, lyrischer Tenor



Emil Reibner, Regisseur der Operette



Wilhelm Bockholt Beckmesser in den Ferten

altbekanntes Mitglied



Sport hält jung



Viktor Reinschagen Dirigent der modernen Operette

Opernsänger....

Das ist eine vielbewunderte Gattung Leute. Den ersten großen Eindruck von ihnen empfang ich als Bauernbub auf dem Dorfe. Dort lebte das Mädli. Das war ein altes Fräulein von 80 Jahren, mit gelblicher Haut und gebeugtem Rücken, aber die Bauern schwärmten sozusagen noch von der Stimme, die das Mädli, das 80jährige, früher besessen habe und sagten, daß eine «Opernsängerin» an ihm verloren ge-

gangen sei. Ich wußte gar nicht, was das war, aber die Sache machte mir einen unauslöschlichen Eindruck. Seither bin ich aufgeklärt worden. Mit der Aufklärung geht immer ein wenig Ueberschwang verloren. Aber es ist noch genug davon übriggeblieben. Sind die Sänger gut bei Stimme, dann scheint ihnen die Welt vollkommen. Fehlt etwas im Hals, ist der Mut schnell dahin, so gründlich, wie er nur bei Künstlern verlorengehen kann. Ach die Stimme! Die Stimme! Der ganze Sänger ist sozusagen nur ein Gehäuse um die Stimme herum. Sie ist sein

Stolz, seine Furcht, seine Hoffnung, sein Vermögen, seine Liebe, sein Segen und seine stete Gefahr. — Filmdiven, die zum Tonfilm wollen und keine Stimme haben, lassen sie versichern, damit die Welt glaube, sie hätten eine. Mancher lernt sein Leben lang singen und lernt es nie. Viele können's halb von selber; andere arbeiten hart und bringen's schließlich zur Meisterschaft. Aber die Erkältungen bedrohen alle. Mögen sie im kommenden Winter im Stadttheater recht selten sein und auch uns verschonen. K.